



Die Stunde des Rotkehlchens

Nochmal überarbeitet :roll:

Prolog

Die zwei Männer setzten ihre Rucksäcke ab und ließen sich ins hohe, trockene Herbstgras fallen. Um sie herum Kiefern, die noch relativ klein waren und den Blick auf die umliegenden Berge frei gaben. Der Herbst kleidete die bewaldeten Hänge in bunten Farben. Goldene Birken, rostig angehauchter Ahorn, noch immer grüne Buchen und Eschen, das leuchtende Rot der wilden Kirschbäume woben einen bunten Teppich. Aber die beiden Männer hatten für die verschwenderisch geschmückte Landschaft keinen Blick übrig. Sie hatten einzig und allein Interesse an der niedrigen Felswand, die sich am Ende des kleinen Plateaus erhob. Auch die beiden fast verfallenen Scheunen schienen sie nicht bemerkt zu haben.

„Und Sie meinen wirklich, hinter dieser blinden Wand befände sich ein weitläufiges Höhlensystem? Mit grossen Sälen und diese Wand sei nur fünfzig Zentimeter dick und man könne einen Durchbruch machen?“

„Ganz sicher. Wir haben auf ihre Anfrage hin das Gebiet geophysisch untersucht und mit dem Georadar dieses Höhlensystem gefunden.“

„Erstaunlich, dass niemand diese Höhlen entdeckt hat.“

„Eigentlich nicht. Da es keinen oberirdischen Zugang gibt, konnte sie auch niemand finden.“

Der erste Mann erhob sich und ging auf die Felswand zu.

„Könnte man hier einen Eingang schaffen?“

„An dieser Stelle ist die Felswand am dünnsten und sie ist auch relativ glatt. Es wäre der optimale Platz für einen Durchbruch.“

„Unsere Auftrag ist streng vertraulich behandelt worden, wie abgemacht?“

Der zweite Mann nickte. „Nur ich und der Hubschrauberpilot, Hervé Pujol haben sich mit diesem Auftrag befasst.“

„Haben sie den Plan da? Gibt es irgendwo eine Kopie davon?“

Der zweite Mann reichte ihm ein Portfolio.

„Da Sie ausdrücklich um Geheimhaltung gebeten haben, haben wir keinen zweiten Plan hergestellt. Auch auf der Festplatte meines Computers habe ich alle Angaben gelöscht. Aber warum diese Geheimniskrämerei?“

Der erste Mann nestelte an seiner Weste. Langsam hob sich seine Hand, er dreht sich um. Bevor sein Gesprächspartner Zeit hatte, sich zu wundern, bevor er auch nur den Mund wieder öffnen konnte befand sich ein ordentliches, kleines rotes Loch in seiner Stirn.



Die Stunde des Rotkehlchens

Elena ging langsam die Treppe hinauf. Sie war ausgelaugt. Immer wieder stahlen sich Tränen in ihre Augen und sie hoffte inständig, dass jemand da sein würde, der sie tröstete. In der Küche der Land WG war eigentlich immer jemand. Sie ging hinein. Niemand. Kein Ofen an, Stille. Verdammt, wo waren sie denn alle? Ausgerechnet heute, wo sie dringend jemanden brauchte, dem sie ihren Kummer erzählen konnte.

„Mist! Alle ausgeflogen!“ seufzend verließ sie die ungastliche Küche.

Auch ihr Zimmer war kalt und leer! Der Ofen stand schwarz und still in seiner Ecke. Fröstelnd zog sie ihren Mantel enger um sich. Keine Frage, ihn jetzt auszuziehen.

Als heute Morgen um halb sechs das Telefon geklingelt hatte und die Stimme der Krankenschwester sie unsanft aus der Welt der Träume gerissen hatte, war nicht der Moment gewesen, sich um solche Banalitäten zu kümmern, wie einen Ofen anzumachen. Diese kühle, emotionslose Stimme, die ihr mitgeteilt hatte, dass ihre Tante Jeanne mit einem Oberschenkelhalsbruch, bei sich Komplikationen entwickelt hätten, dort eingewiesen worden sei, und dass es wenig Hoffnung gebe, dass sie diese überleben würde.

Sie war aufgesprungen, war in ihre Klamotten geschlüpft und hatte ihr störrisches altes Auto dazu gebracht, die fünfzig Kilometer im Rekordtempo zurückzulegen. Im Krankenhaus angekommen eilte sie durch die überheizte Gänge. Das Linoleum unter ihren Schuhen gab seltsam quietschige Geräusche von sich. Details, die unglaublich unwichtig waren fielen ihr auf. Der fahlgrüne Anstrich der Wände. Warum mussten sie solche entmutigenden Farben benutzen? Wie sollte ein kranker Mensch bei diesem traurigen Anblick Kraft schöpfen, ein Heilungsprozess angeregt werden?

Tür Nr. 135. Man hatte ihre Tante von der Intensivstation hierher verlegt. Keine Aussicht auf Besserung, keine Überlebenschance! Der Platz wurde für hoffnungsvollere Kandidaten benötigt. Mit klammen Herzen betrat sie das Zimmer. Ihre Tante wirkte so winzig, so zerbrechlich in dem weissen Krankenhausbett. Die Augen hielt sie geschlossen und ihr Atem ging mühsam. Eine ältere Krankenschwester schrieb etwas auf ein Bord, welches sie dann an das Fußende des Bettgestells aufhängte. Freundlich bat sie Elena mit einer einladenden Handbewegung, ihr auf den Flur zu folgen.

„Frau Dumont ist gestern Abend mit einem komplizierten Bruch eingeliefert worden. Der Nachbar, der über ihr wohnt, hat sie gefunden. Er wollte ihr eine Illustrierte aus der Stadt mitbringen, um die sie ihn gebeten hatte.“

Als sie auf sein Klingeln nicht öffnete, hat er versucht, sie anzurufen. Aber sie ging nicht ans Telefon. Das kam ihm dann doch sehr verdächtig vor. Anscheinend hatte er einen Schlüssel den ihre Tante sie ihm für Notfälle überlassen hatte.“

Elena wusste davon, dass Karl, der Architekt, der in Tante Jeanne's Haus die große Wohnung im ersten Stock gemietet hatte, ein zuverlässiger Freund geworden war und zusammen mit seiner Frau ab und an nach dem Rechten sah.

Sie nickte.

„Ja, ich kenne ihn. Aber warum hat er mich nicht gleich angerufen. Er weiß doch, wie nah mir Tante Jeanne, ich meine Frau Dumont, steht!“

Die Krankenschwester zuckte ratlos die Schulter.

„Das können Sie natürlich nicht wissen! Entschuldigung! Tut mir leid!“

„Ihre Tante wird vermutlich den Tag nicht überleben, es ist erstaunlich, dass es nicht schon vorbei ist aber ich glaube, sie hat auf Sie gewartet und einfach noch nicht loslassen wollen.“

Elena wischte eine Träne ab. Vorgestern noch hatte sie mit Tante Jeanne Weihnachtseinkäufe gemacht. Klar, die alte Dame war nicht mehr sehr gut zu Fuß aber sie war so fröhlich gewesen. Und jetzt das! Sie trat wieder in den Raum, setzte sich an das Bett ihrer Tante und nahm ihre magere, mit Altersflecken übersäte Hand.

Tante Jeanne öffnete die Augen und als sie Elena erkannte, stahl sich ein mühsames Lächeln auf das müde,



Die Stunde des Rotkehlchens

faltige Gesicht.

„Elena, mein Liebling“, wisperte sie, „schön, dass du es noch geschafft hast!“

„Nicht reden Tatie. Natürlich bin ich gleich gekommen. Was machst du denn für Sachen!“

Sie schluckte das Schluchzen, das in ihrer Kehle aufstieg hinunter. Krampfhaft versuchte sie entspannt und munter zu klingeln. Aber der Kloß in ihrem Hals war zu dick, würgte sie. Sie bekam kein Wort heraus. Was sollte sie in dieser Situation sagen. Sie streichelte der Tante das Gesicht.

„Weine nicht, Kleines! Ich bin alt und hatte ein schönes, erfülltes Leben. Wenn ich jetzt gehe, ohne lange Krankheit, dann ist das doch ein gutes Ende, findest du nicht? Kurz, und naja, mit allem was sie mir hier eingeflößt haben, relativ schmerzlos“, lächelte sie, „aber ich habe dir noch ein paar Sachen zu sagen“. Sie schloss einen Moment die Augen um wieder Energie zu sammeln

„Das Haus! Du bekommst zwei Drittel von dem Erlös. Das heisst, falls du es nicht behalten willst, denn in dem Fall ist es laut einer Klausel unverkäuflich. Wieder machte sie eine Pause. Ein Hustenanfall schüttelte sie und sie rang nach Luft.

„Nicht reden jetzt, Tatie!“

„Doch, denn das habe ich in meinem Testament festgelegt. Es ist für dich, der Rest geht an deinen Cousin Pierre. Ich habe mit Karl schon darüber geredet. Er würde das Haus kaufen, wenn du es nicht bewohnen möchtest.“ Sie schwieg einen Moment.

Dann: „Du redest doch immer von den Pyrenäen, dass du dir so gerne ein Haus dort unten kaufen möchtest. Mit dem Geld, das du für den Verkauf des Hauses bekommst, sollte das möglich sein.“ Sie lächelte Elena an.

„Tatie, das ist doch jetzt wirklich völlig unwichtig!“

„Nein, ich möchte, dass du deinen Traum verwirklichen kannst! Du bist doch vor zwei Jahren mit Norbert im Süden von Frankreich herumgezogen und es hatte dir so gut gefallen, da dachte ich..... Mach deinen Traum wahr, Kleines“.

Wieder schüttelte sie ein Hustenanfall. Die Schwester kam wieder herein und überprüfte einen Tropf, der an dem Linken Arm der Tante befestigt war. Tante Jeanne schloss die Augen. Sie sah erschöpft aus. Elena streichelt sie weiter, was sie zu beruhigen schien. Dann sank ihr Kopf ein wenig zur Seite und die Krankenschwester trat näher. Sie sah Elena an und schüttelte wortlos den Kopf.

Es war vorbei. Elena liefen jetzt haltlos die Tränen übers Gesicht und sie schluchzte laut auf. Die Krankenschwester nahm sie wie ein kleines Kind in den Arm und streichelte ihr über den Rücken.

„Sie müssen bedenken, dass sie einen schönen Tod hatte! Wenn ich da an manche anderen denke, die sich endlos quälen! Nicht jedem ist das vergönnt, glauben sie mir, ich weiß, wovon ich rede.“

Elena wischte sich die Tränen aus dem Gesicht und nickte. Sie kramte in ihrer Tasche nach einem Kleenex und schnäuzte sich.

„Sie haben ja recht, aber es ging so wahnsinnig schnell! Ich war einfach nicht darauf vorbereitet. Sie hat mich in meiner Teenager und Studienzeit bei sich beherbergt. Sie stand mir sehr nah! Und jetzt! Einfach weg. Es tut so weh. Es kommt mir vor, als hätte ich irgendwas versäumt. Ihr noch so viel zu sagen!“ murmelte sie mit erstickter Stimme.

„Ich glaube so ist es meistens, wenn ein Familienmitglied plötzlich stirbt. Meine Mutter ist letztes Jahr an einem Herzinfarkt gestorben. Da ging es mir genauso.“ Elena löste sich aus der tröstlichen Umarmung.

„Ich habe in einer halben Stunde Schichtwechsel. Wenn Sie möchten können wir irgendwo zusammen einen Kaffee trinken gehen.“, fuhr die Krankenschwester fort.

Elena schüttelte dankend den Kopf. Sie glaubte nicht, jetzt in der Verfassung zu sein, sich in ein mit mehr oder weniger fröhlichen Menschen gefülltes Kaffee zu setzen. Nein, das war völlig unmöglich!

„Das ist wirklich sehr nett von ihnen aber ich glaube ich gehe eine Weile in ihre Wohnung, um sie noch ein wenig bei mir zu spüren.“ Sie putzte sich nochmal die Nase.

„Wie verhält es sich mit den Formalitäten? Was muss ich tun?“

„Ach lassen Sie nur, das kann auch bis morgen warten!“



Die Stunde des Rotkehlchens

Elena schüttelte wieder den Kopf.

Die Vorstellung, unvermeidliches aufzuschieben war ihr zuwider. Es war ein Teil ihres Charakters, unangenehme Dinge möglichst schnell zu erledigen, und dieser lästige Papierkram gehörte nun mal dazu. Besser sie brachte das schleunigst hinter sich. Auch wenn ihr der Gedanke daran verhasst war.

Die Schwester gab ihr die Instruktionen und sie bedankte sich bei ihr. Sie streichelte noch einmal Tante Jeannes Gesicht und drückte einen Kuss auf ihre Stirn. Dann wandte sie sich entschlossen um und flüchtete fast aus dem unpersönlichen Zimmer. Sie ging zur Administration des Krankenhauses. Danach verließ sie wie in Trance das weitläufige Gebäude. Den Wind, der unangenehm kalt durch die kahlen Äste des Parks fegte, bemerkte sie kaum. Mechanisch fuhr sie den Weg zum Kaiser-Friedrich Ring. Sie fand einen Parkplatz, nicht allzu weit vom Haus ihrer Tante entfernt. Dort angekommen holte sie ihren Hausschlüssel heraus. In dem Moment ging die Tür auf und Karl kam heraus.

„Wie geht es deiner Tante?“ fragte er besorgt.

„Elena schüttelt nur den Kopf und erneut stieg eine Tränenflut in ihr auf.“

„Ich verstehe. Komm rein. Du brauchst einen Cognac!“

Er ging mit ihr wieder die Treppe hinauf, an Taties Wohnung vorbei und führte sie in sein modernes Wohnzimmer. Sie ließ sich in eins der tiefen, riesigen Sofas fallen und begrub ihr Gesicht in den Händen. Nachdem sie sich wieder gefasst hatte fragte sie anklagend:

„Warum hast du mich nicht gleich angerufen?“

„Das habe ich ja versucht aber euer Telefon war permanent besetzt und deine Handynummer habe ich nicht!“ Mittlerweile hatte er zwei große Cognacschwenker aus dem Schrank genommen, schenkte eine ansehnliche Menge ein und reichte ihr das Glas.

„Ach Elena, es tut mir so leid! Sie war so ein lieber Mensch! Sie wird auch uns sehr fehlen. Sie ist praktisch die Oma von unserem Matthias! Und auch Sabine wird sehr geknickt sein.“

Elena seufzte tief: „Ja, sie wird uns fehlen. Ich muss gleich meine Eltern anrufen. Kann ich dein Fixtelefon benutzen? Am besten, ich bringe es hinter mich. Du weißt ja, dass sie eigentlich die Tante meines Vaters war?“

Sie holte ihr Notizbüchlein aus der Tasche wählte die Nummer ihrer Eltern, auf den Balearen. Es war ihre Mutter die abnahm. Sie erklärte ihr, was vorgefallen war.

„Wir sehen zu, dass wir morgen früh den ersten Flug bekommen und dann sind wir da, mein Schatz. Kommst du solange klar?“

Elena ärgerte sich ein wenig. Natürlich würde sie klarkommen. Sie kam immer irgendwie klar. Ihre Mutter war okay aber sie war so eine Art Windhauch, wenn man sie brauchte war sie eigentlich immer gerade am anderen Ende der Welt. Der Grund, warum sie bei Tatie gelebt hatte, war Papas' Diplomatenlaufbahn gewesen. Elena hatte auf die Dauer die ständigen Ortswechsel ihrer Eltern nicht verkraftet. Immer wieder neue Schulen, auf die sie sich einstellen musste. Immer wieder musste sie neue Freunde finden. Mit dreizehn hatte sie dann den Aufstand geprobt und hatte es schließlich durchgesetzt, bei Tante Jeanne in Wiesbaden leben zu dürfen.

„Soll ich euch auf dem Flughafen abholen?“

„Nein, nein, das ist nicht nötig. Wir werden uns ein Auto mieten. Das ist am praktischsten. Dann sind wir für alles was erledigt werden muss unabhängiger. Warte mal, ich sitze gerade am Rechner, da geht ein Flug um 8:15 von Palma nach Frankfurt. Wir sind dann um 10:05 in Frankfurt. Vielleicht sollten wir uns irgendwo zum Mittagessen treffen? Oder du kommst einfach in die Wohnung und wir sehen weiter!“

„In Ordnung, Mama. Also dann bis Morgen.“

Sie hängte ein und Karl fragte:

„Hat Jeanne noch was über das Haus gesagt? Sie hat nämlich ein paarmal mit mir darüber geredet.“

„Ach hör doch auf damit. Das ist wirklich im Moment völlig unwichtig. Da können wir drüber reden, wenn ich wieder halbwegs geradeaus fühlen kann.“

Sie schwiegen beide eine Weile.



Die Stunde des Rotkehlchens

„Ich glaube, ich fahre jetzt besser nach Hause. Eigentlich wollte ich eine Weile in Tante Jeannes Wohnung gehen aber das bringe ich nicht über mich.“

„Okay, halte die Ohren steif, und wahrscheinlich sehen wir uns morgen, wenn deine Eltern hier sein werden.“ Sie nickte und verabschiedete sich von ihm.

Sie fuhr diesmal über die Platte Richtung NeuhoF. Sie hatte keine Lust auf die hektische Autobahn. Wie es sich herausstellte war das keine sonderlich gute Idee gewesen. Sie war noch nicht ganz oben, als es heftig zu schneien anfang. Auch das noch! Das hatte ihr gerade noch gefehlt! Langsam schlich sie im zweiten Gang das restliche Stück den Berg hinauf. Hoffentlich wurde es nicht so viel, dass sie die Schneeketten aufziehen musste. Aber sie hatte Glück, der Schnee blieb noch nicht auf der Fahrbahn liegen und sie kam ohne weitere Hindernisse in ihrer WG. an. Die Aussicht, dass es dort ein paar Menschen gab, die ihr sie in ihrem Kummer trösten konnten, ihr zuhören würden, hielt sie einigermaßen bei der Stange. Doch jetzt war sie da und alle waren irgendwo anders, ausgeflogen.

Erst einmal musste sie zusehen, dass es hier warm wurde! Die warf ihre Handtasche aufs Bett und fing an Pappe klein zu reißen, schichtete Kleinholz, darüber und ließ ein Streichholz aufflammen. Rasch fing das trockene Material Feuer und sie konnte größere Holzstücke nachlegen. Bald würde es schön warm sein. Sie kroch unter die Bettdecke nahm ihr Handy und wählte Norberts Nummer. Sie ließ es dreimal klingeln und eine Frauenstimme antwortete. Elena legte verblüfft wieder auf. Sie überprüfte, ob sie die richtige Nummer getippt hatte. Doch es war die Nummer von Norbert. Was machte, in drei Teufelsnamen eine Frau mit seinem Handy?

Sicher, die Dinge standen mit ihnen nicht zum besten und sie hatten sich nach dem Streit am vergangenen Sonntag, als er bei ihr hier draußen war, quasi getrennt. Aber von einer anderen Frau war dabei nicht die Rede gewesen! Das machte ihre traurige Stimmung nicht besser!

Es klopfte an die Tür. Elena rief:

„Komm rein, wer immer es auch sein mag!“

Es war ihre Nachbarin Vera. Sie hatte gerötete Wangen und lachte:

„Mensch Elena, wir kommen gerade zurück vom Schlittenfahren am Feldberg.... Was machst du denn für ein Gesicht! Elena, warum weinst du? Was ist los?“

Elena berichtete ihren schrecklichen Tagesablauf.

„Und jetzt wollte ich gerade Norbert anrufen und da hatte ich eine Frau an der Strippe! Das hat mir den Rest gegeben!“

„Ach, Elena, das kann doch auch ganz harmlos gewesen sein! Ich meine, vielleicht hat eine Arbeitskollegin das Handy gebraucht. So was passiert mir auch manchmal. Ich meine, dass ich mir ein Handy ausleihe, weil ich Dussel vergessen habe, die Batterie aufzuladen!“

„Ich weiß nicht, Vera! Bei uns hängt ja schon eine Weile der Haussegen ganz schön schief und nach dem Krach am Sonntag...“

„Was ist denn eigentlich los bei euch? Ich meine, es geht mich ja eigentlich nichts an aber ich bin doch deine Freundin, da kannst du schon mal ein bisschen Ballast bei mir abwerfen. Ich weiss ja, dass ihr euch oft streitet aber warum?“

„Ach, das ist weil wir uns anscheinend in verschiedene Richtungen entwickeln. Als ich Norbert kennenlernte, hat er ja noch Wirtschaftswissenschaften studiert und ich war auf der Sprachschule. Wir haben zwei Jahre zusammen gewohnt und dann fing er an zu arbeiten und ich bekam meinen Job bei dem Sachbuchverlag. Und ich habe mich in der Stadt nicht mehr so wohl gefühlt und er war auf einmal ziemlich karrierebewusst.“ Sie dachte einen Moment nach: „Karrieregeil trifft es besser! Fing an, mit Leuten auszugehen, die ich ziemlich oberflächlich und irgendwie super aufgemotzt fand. Und du weißt ja, wie sehr ich es mag im Garten rumzuwühlen und wie gerne ich hier draußen lebe. Ich fühlte mich auf den Partys, auf die wir gingen unwohl. Ich kam mir vor wie eine Landpomeranze unter all diesen Schickimickitypen und durchgestylten Frauen. Sie redeten über Themen, die mich entweder nicht im geringsten interessierten oder



Die Stunde des Rotkehlchens

von denen ich nichts kapierte. Zu gut Deutsch, ich langweilte mich zu Tode und wurde auch von den Leuten nicht akzeptiert. Deswegen bin ich hierher gezogen. Und wenn er hier draußen ist, dann kapselt er sich auch immer von allen ab. Er sagt, ihr wärt alle weltfremde unverantwortliche Träumer und unrealistische Weltverbesserer. Naja, Hippies eben und nicht gesellschaftsfähig. Das alles hat halt peu à peu zu unserer Entfremdung geführt. Und wenn ich es recht bedenke, wäre es sowieso höchste Zeit, dass wir mit all dem Blödsinn aufhören. Bis jetzt hat sich aber keiner von uns beiden endgültig lösen können. Wie heißt noch dieser treffende Spruch?"

„Die Sicherheit des vertrauten Elends?“, fragte Vera.

„Ja, genau den meine ich! Und wenn ich ganz ehrlich bin, dann muss ich eingestehen, dass es keine Liebe ist, die uns noch zusammenhält. Da gibt es keine Zukunft. Er passt nicht mehr in mein Leben und ich nicht mehr in seines. Punkt. Nun muss nur noch einer von uns den Mut aufbringen das ganze zu beenden. Und dann stirbt Tante Jeanne einfach so, von heute auf Morgen. Vorgestern haben wir noch Weihnachtseinkäufe zusammen gemacht, waren im Maldaner und haben uns mit Torte vollgestopft und haben über Gott und die Welt getratscht und jetzt: Weg! Einfach weg!“ Wieder fingen die Tränen zu fließen an.

„Weisst du was, mein Schatz, ich braue uns jetzt einen schönen steifen Glühwein und dann ziehen wir uns einen herzerwärmenden Kitschfilm rein, in dem alles rosarosig ist. Kochen kann heute mal jemand anderes. Ich komm gleich wieder.“

Dankbar sah Elena ihr nach. Kochen und Einkaufen waren Elenas Job in der WG und eigentlich machte es ihr viel Spass, mit dem knappen Budget, trotzdem gutes Essen zu kochen. Aber nach kochen war ihr heute wirklich nicht zumute.

Das Ding mit Norberts Handy nagte an ihr. Sie sah zum Fenster hinaus. Schneeflocken tanzten an der am Haus angebrachten Laterne ihren wirbelnden Reigen. Es war schon fast dunkel und eine Puderzuckerschicht bedeckte den grossen Hof, auf dem jetzt einige Autos geparkt waren. War es heute eigentlich überhaupt richtig hell geworden? Sie kroch tiefer unter ihre Bettdecke und tippte erneut auf Norberts Handynummer. Diesmal war es Norbert der antwortete. Erleichtert meldete sie sich.

„Hallo, Norbert. Bist du schon zu Hause oder arbeitest du noch?“

„Elena? Hast du vorhin schon mal angerufen und wieder eingehängt?“

„Ja, das war ich. Ich hatte da eine Frau am Telefon und dachte, ich hätte mich geirrt. Aber es war dein Handy!“

„Elena, wir müssen reden!“

Elena schwante, über was er mit ihr reden wollte.

„So sag doch was Elena!“

„Was soll ich denn sagen. Ich habe dich auch nicht aus Sehnsucht angerufen, sondern ich brauchte jemanden zum reden. Tante Jeanne ist heute Morgen ganz plötzlich gestorben.“

„Oh Gott, Elena! Das ist ja schrecklich für dich. Es tut mir ehrlich leid! Ich komme raus!“

„Nein, lass das lieber. Hier schneit es wie blöd und es ist nicht nötig, dass du Kopf und Kragen riskierst, in dem du auf den glatten Taunusstrassen rumrutschst. Ja, und was du mir sagen willst, kann ich mir auch selber zusammenreimen. Wird ja auch langsam Zeit, dass einer von uns beiden die Kurve kriegt! Vielleicht am Wochenende? Aber was gibt's da schon noch grossartig zu reden! Ich wünsche dir alles Gute! Sieh zu, dass ihr es richtig gebacken bekommt!“

„Elena, so warte doch!“ Aber sie hängte ein und lehnte sich in den Kissen zurück. Heute noch eine Diskussion über Beziehungen zu führen ging eindeutig über ihre Kräfte!

Es klopfte erneut an ihrer Zimmertür.

„Hier ist der versprochene Glühwein und Lea ist auch gleich mitgekommen. Zu zweit werden wir dich bestimmt besser trösten können.“ Vera trug vorsichtig das Tablett mit den dampfenden Gläsern herein und stellte es auf den kleinen Tisch am Fenster. Lea kam ein wenig schüchtern hinterher. Vera breitete eine ganz Palette CDs vor ihr aus.

„Welchen willst du?“



Die Stunde des Rotkehlchens

Elena nahm wahllos eine CD und hielt sie ihr hin. Vera studierte das Cover:

„Das sind 'die Wasser der Hügel', ein Pagnolschinken aus Frankreich mit Gerard Depardieu und Daniel Auteuil! Willst du nicht was neueres?“

Elena schüttelte den Kopf. Sie mochte französische Filme, zumal sie sich zu erinnern glaubte, dass der Film in der Provence spielte und ein paar schöne Landschaftsbilder würden vielleicht ihre düstere Stimmung ein wenig heben.

„Ach ja, und Achim und Nina kochen heute Abend, darum brauchst du dich schon mal nicht zu kümmern! Hast du heute überhaupt schon was gegessen?“ fragte Vera besorgt. Elena schüttelte den Kopf. Sie hatte nicht einmal im Traum dran gedacht! Sie verspürte auch jetzt nicht das geringste Bedürfnis nach Nahrung. Sie nahm einen kleinen Schluck von dem Glühwein, der ihr direkt bis in die Zehen sackte. Ihr wurde dass erst Mal heute richtig warm. Es war ihr gar nicht aufgefallen, dass sie immer noch gefroren hatte. „Innerliche Tiefkühltruhe“, dachte sie.

Sie sassen zu dritt in Elenas breitem Bett und schauten sich den Film an. Elena war froh, dass ihre Wahl gerade auf diese CD gefallen war. Der Film gefiel ihr, auch wenn er zum Ende hin sehr traurig war.

Sie ging nicht mit zum Essen hinunter. Sie keine Lust beim Abendessen allen anderen mit ihrer saueröpfischen Miene den Abend verderben. Sie sagte Vera, die sie drängte mitzukommen, dass sie sich später ein Brot machen würde. Als die beiden Frauen gegangen waren öffnete sie eine Flasche Rotwein. Heute Abend würde sie sich betrinken. Vielleicht könnte sie dann schlafen und nicht mehr nachdenken. Sie legte noch einmal den Ofen nach und kuschelte sich in die Bettdecken. Sie liess nur eine Kerze neben ihrem Bett brennen und langsam löste sich der Knoten in ihrem Magen. Sie weinte noch ein wenig und irgendwann war sie so weit, die Kerze löschen zu können, wissend, dass der Schlaf nicht mehr lange auf sich warten lassen würde.

Weihnachten verbrachte sie auf Mallorca, bei ihren Eltern und als sie im Februar wieder zu Hause angekommen war, hatte der Hausverkauf stattgefunden. Ihr Vater hatte alle amtliche Schritte erledigt. Mittlerweile hatte Elena sich auch soweit wieder erholt, dass sie darüber nachdenken konnte, was sie mit dem Geld anstellen wollte. Ihre Tante hatte es richtig gesehen, als sie ihr riet, sich ein Haus in den Pyrenäen zu kaufen. Es war ein Traum, den sie geträumt hatte, ohne zu glauben, dass sie ihn je würde verwirklichen können. Und nun lag ein fettes Bündel Geld auf ihrem Konto. Norbert gehörte ihrer Vergangenheit an und sie war frei, zu tun, was sie wollte. Anfangs beängstigte sie diese Freiheit ein wenig, aber je mehr sie darüber nachdachte, desto schmackhafter wurde die Vorstellung, loszuziehen, sich auf der Suche nach dem Haus ihrer Träume zu machen. Sie suchte einen Nachmieter für ihr Zimmer, kaufte sich einen gebrauchten Ford Transitbus und organisierte ihren grossen Absprung in die mystische Bergwelt der Pyrenäen.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).